
Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime: eine Forschungsbilanz

Rezension von: Florian Wenninger,
Lucile Dreidemy (Hrsg.), *Das
Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933-1938.
Vermessung eines Forschungsfeldes*,
Böhlau Verlag, Wien 2013, 638 Seiten,
gebunden, € 39. ISBN 978-3-205-78770-9.

Dass das Herrschaftssystem 1933-1938 in den letzten Jahren verstärkt in den Blickpunkt gerückt ist, ist nicht nur an den Auseinandersetzungen um die Rehabilitierung der Opfer des Austrofaschismus und dem diesbezüglichen Gesetz ablesbar. Der Kenntnisstand über diese politisch wie wissenschaftlich umstrittene Phase der österreichischen Geschichte im 20. Jahrhundert wurde durch rezente Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationen sowie einschlägige Publikationen wie dem gegenständlichen Sammelband erweitert.

Dessen Kernanliegen ist es, angesichts der dazu mittlerweile vorliegenden Fülle unveröffentlichter und publizierter Arbeiten eine Bilanz zu ziehen. Zugleich ist damit ein dreifaches Anliegen verbunden: die thematische Bündelung bisheriger Arbeiten, die kritische Diskussion vorliegender Forschungsergebnisse und im Zusammenhang damit die Formulierung von Forschungsdesiderata. Ein wichtiger Punkt für Wenninger und Dreidemy ist, dass bei Darstellung des Forschungsstandes auch unpublizierte Hochschulschriften (Diplomarbeiten, Dissertationen) Berücksichtigung finden.

Bilanz wird zu sieben Themenfeldern gezogen: Das erste Kapitel (Parteien-

geschichte) beinhaltet Beiträge über damalige politische Akteure (Sozialdemokratie, KPÖ, Legitimus, Landbund und Großdeutsche sowie die österreichische NSDAP). Das Katholische Milieu wird mit Aspekten wie christlichsoziales Lager, politischer Katholizismus und konservative Eliten thematisiert. Der Wirtschafts- und Interessenpolitik sind im dritten Kapitel Artikel über die Wirtschaftspolitik, die Arbeiterschaft, die Handelskammern, Wirtschaftstreibende und wirtschaftliche Interessenverbände sowie über die Agrargeschichte gewidmet. Mit der Thematik Politik und Gesellschaft (4. Kapitel) befassen sich die Beiträge über Geschlecht und Politik, Erziehung/Bildung und Jugend.

Das inhaltliche Spektrum des fünften Kapitels (Rechts- und Verfassungsgeschichte) reicht von der Geschichte Österreichs in den Jahren 1933-1938, von einem Beitrag zu Staatsangehörigkeit, polizeilicher Oppositionsbekämpfung und Justiz bis hin zur Thematisierung eines für die Herrschaftspraxis im Austrofaschismus wichtigen Gesetzes, des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes, und der Wiener Regionalebene.

Dem Thema der organisierten Gewalt geht das sechste Kapitel nach: mit einer eingehenden und differenzierten Darstellung der Heimwehren und anderer Wehrverbände, des Bundesheeres, der Exekutive und des Schutzbundes. Das letzte Kapitel befasst sich mit Beiträgen über die Außenpolitik des Austrofaschismus sowie über die österreichisch-italienischen Beziehungen.

Die Fülle der Beiträge erlaubt es nicht, auf alle im Einzelnen einzugehen.

Das eingangs angesprochene Kern-

anliegen wurde in den Beiträgen unterschiedlich eingelöst. In einigen überwiegt die inhaltliche Darstellung des Themas, so z. B. bei Mugrauer (KPÖ), Pellar (Gewerkschaften) Wohnout (österreichisch-italienische Beziehungen). Der Fokus in entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht differiert zwischen Beiträgen, die den thematischen Faden seit Beginn der Ersten Republik verfolgen (so z. B. von Meixner, Dvorak, Thaler, Pellar, Klösch oder Wenninger), und anderen, die in erster Linie die Entwicklung 1933-1938 im Blick haben (wie Schafranek und Mugrauer).

Das Anliegen, den Forschungsstand zu resümieren und damit zusammenhängend Forschungslücken und Forschungsdesiderata zu markieren, wird in den meisten Beiträgen gut eingelöst. Die thematische Bündelung des jeweiligen Forschungsstandes lässt nicht nur Konjunkturen in der Befassung mit Themen (z. B. Außenpolitik, Sozialdemokratie), sondern auch deren unterschiedliches Gewicht in der wissenschaftlichen Aufarbeitung erkennen. So nimmt sich beispielsweise die Bearbeitung von Themen wie organisierte Gewalt, Justiz oder Eliten relativ bescheiden aus im Vergleich mit Untersuchungen – trotz aller Lücken – über die österreichische NSDAP.

Zur kritischen Reflexion des Forschungsstandes sei exemplarisch auf die Beiträge von Schafranek, Langthaler und Wenninger verwiesen. Schafranek (S. 106) sieht das größte Defizit der bisherigen Forschung über die NSDAP darin, dass diese sich in erster Linie auf „Gegnerquellen“ stützt. Langthaler (S. 333) konstatiert, dass ungeachtet einer Fülle von Arbeiten zur Agrargeschichte die Bilanz mager ausfällt: Die Agrargeschichte der 1930er-Jahre bilde bestenfalls ein Randthema,

der Forschungsstand sei entsprechend unausgewogen und zersplittert. Die traditionelle Militärhistorie ist selektiv, sie fokussiere nach Wenninger (S. 558) auf die Organisations- und Ereignisgeschichte.

In die Darstellung des Forschungsstandes fließen in einer Reihe von Beiträgen die eigene Forschung der AutorInnen ein. Teils werden nicht nur Forschungslücken reflektiert, sondern dazu auch jeweils einschlägige Quellenbestände erläutert (so z. B. Enderel-Burcel/Neubauer-Czettel).

Die Reflexion der Forschungsdesiderata hat ein breites, buntes thematische Tableau erbracht, das nur exemplarisch beschrieben werden kann. In einer Reihe von Beiträgen wird die vergleichende Perspektive (Dvorak, Senft, Thorpe, Selige, Pammer, Eminger, Wenninger) als Desiderat betont. Im Einzelnen wird als Desiderat die Stellung der Juden in der Sozialdemokratie, die Infiltration legaler Institutionen durch die NSDAP, der kommunistische Widerstand, der Einfluss des christlichsozialen Lagers auf die Regierungspolitik, die Rolle der Handelskammern bei der Abschaffung der Demokratie, biografische Untersuchungen, die Einbürgerungspraxis des Austrofaschismus, die Rolle der Justiz, die Resonanz im Ausland auf die Verfassungsänderungen, das Freiwillige Schutzkorps, die explizite geschlechterpolitische Perspektivierung und die Gesamtschau der österreichischen Außenpolitik 1933-1938 benannt.

In den unterschiedlichen Bezeichnungen des Herrschaftssystems spiegeln sich dessen traditionell differenten Einschätzungen. Verwenden Herausgeber/Herausgeberin und einige AutorInnen (wie Seliger, Mugrauer, Senft, Pammer, Thorpe) den Begriff „Austro-

faschismus“, so sprechen andere von Diktatur, autoritärem Ständestaat (Wohnout) oder vom autoritären christlichen Ständestaat/„Austrofaschismus“ (Hauch). Wünschenswert wäre eine Begründung für die jeweilige Begriffswahl. Das gilt auch für die Bezeichnung des Herrschaftssystems als Experiment (Schmit, S. 141).

Unklar im Beitrag von Thaler bleibt aus meiner Sicht, inwiefern der Legitimus ein ernstzunehmender politischer Akteur in der Zwischenkriegszeit war und der Einfluss der legitimistischen Bewegung in den Monaten vor dem „Anschluss“ am Höhepunkt war. Nicht nachvollziehbar ist die den Beitrag von Wohnout durchziehende, nicht explizit ausgesprochene Grundthese, dass Dollfuß im politischen Veränderungsprozess im Wesentlichen nur der Getriebene war: von Mussolini und Hitler. Außer einem Hinweis auf die Einschätzung des italienischen Gesandten hat Wohnout keinen Beleg dafür, dass die Wahlen am 5. März 1933 in Deutschland einen mitentscheidenden Faktor für das Einschlagen des autoritären Kurses in Österreich bildeten

(S. 611). Eine derartige Position resultiert daraus, dass die innerösterreichischen Voraussetzungen und Hintergründe für die Entwicklung ab dem 4. März 1933 überhaupt nicht berücksichtigt werden. Nach Wohnout war mit dem Februar 1934 Dollfuß „endgültig jener Rest an außenpolitischer Handlungsfreiheit abhanden gekommen, der ihm bisher noch geblieben war. Er war enger denn je an Italien gekettet.“ Realiter trifft zu: Es war – wie auch Binder in seinem Beitrag anspricht (einseitige Bindung an Italien und Ungarn, S. 585) – eine selbstgewählte Kette.

Ungeachtet dessen: Das von Weninger und Dreidemy formulierte Kernanliegen und dessen breite Umsetzung im vorliegenden Sammelband stellt in der Literatur zum Austrofaschismus eine Innovation dar. Der Band enthält eine Vielzahl interessanter, informativer und kritisch reflektierender Beiträge. Die thematische Bündelung von Analysen und Forschungsergebnissen ist für ForscherInnen gleichermaßen wie für Studierende von großem Nutzen.

Emmerich Tálos